

Horst Pöttker
Christina Kiesewetter
Juliana Lofink *Hrsg.*

Migranten als Journalisten?

Eine Studie zu Berufsperspektiven
in der Einwanderungsgesellschaft



Springer VS

Migranten als Journalisten?

Horst Pöttker • Christina Kiesewetter
Juliana Lofink (Hrsg.)

Migranten als Journalisten?

Eine Studie zu Berufsperspektiven
in der Einwanderungsgesellschaft

Unter Mitarbeit von Katsiaryna Artsiomenka

Herausgeber
Horst Pöttker
TU Dortmund
Dortmund, Deutschland

Juliana Lofink
Dortmund, Deutschland

Christina Kieseewetter
Dortmund, Deutschland

ISBN 978-3-658-01255-7 ISBN 978-3-658-01256-4 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-658-01256-4

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2016

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Lektorat: Barbara Emig-Roller, Monika Mülhausen

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer Fachmedien Wiesbaden ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media (www.springer.com)

Inhalt

Vorwort	9
<i>Katsiaryna Artsiomenka</i>	
1 Fragestellung: Mehr Vielfalt im Journalistenberuf – wie lässt sich das gesellschaftspolitische Ziel erreichen?	11
<i>Horst Pöttker</i>	
2 Was tut sich bei den Medien?	21
2.1 Methode: Umfrage bei NRW-Medien zur ethnischen Vielfalt im Journalismus – Methode und Instrumente	21
<i>Juliana Lofink und Horst Pöttker</i>	
2.1.1 Mehrstufige Befragung von Personalverantwortlichen	22
2.1.2 Auswahl und Arbeitsschritte: Vollerhebung bei privatwirtschaftlichen Medien	26
2.1.3 Sozialstatistik: Merkmale der befragten Medienverantwortlichen	29
2.1.4 Instrumente: Leitfaden und Fragebogen	31
2.1.5 Probleme: Reserviertheit und geringer Rücklauf	38
2.2 Einstellungen von Medienverantwortlichen zur Migrationsgesellschaft und zur Bedeutung ethnischer Vielfalt im Journalistenberuf	41
<i>Janis Brinkmann</i>	
2.2.1 Einstellungen zur Einwanderungsgesellschaft	41
2.2.2 Einstellungen zur Bedeutung der Migration für den Journalismus	48
2.2.3 Einschätzungen zur Realität von Migranten in Redaktionen	53

2.2.4	Einschätzungen zur Beschäftigung von Migranten im Journalistenberuf	61
2.3	Erfahrungen von Medienverantwortlichen bei der Beschäftigung von Journalisten mit Migrationshintergrund	83
	<i>Phillip Oldenburg und Horst Pöttker</i>	
2.3.1	Erfahrungen mit journalistischer Arbeit von Migranten im Allgemeinen	84
2.3.2	Erfahrungen mit journalistischer Arbeit von Migranten im eigenen Betrieb	89
2.3.3	Konkrete Maßnahmen zur Förderung ethnischer Diversität im Betrieb	92
2.3.4	Die Medien der Befragungsteilnehmer	95
2.3.5	Erfahrung und Zukunft	99
2.4	Umfrage bei NRW-Medien zur ethnischen Vielfalt im Journalismus – Ergebnisse im Überblick	101
	<i>Thilo Kötters und Horst Pöttker</i>	
3	Was tut sich bei den Migranten?	115
3.1	Schülerbefragung zur journalistischen Berufswahl	115
	<i>Gesa Schölgens</i>	
3.1.1	Methode: Schriftliche Befragung einer Klumpenauswahl von Oberstufenschülern	116
3.1.2	Auswahl und Arbeitsschritte: Kooperation mit Essener Schulen	117
3.1.3	Instrument: Gestaltung des Fragebogens	120
3.2	Ergebnisse: Einstellungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund zum Journalistenberuf	128
	<i>Mariella Bastian</i>	
3.2.1	Berufsvorstellungen von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund	128
3.2.2	Persönliche Entscheidungsfindung	130
3.2.3	Präferiertes Profil des Journalistenberufs	133
3.2.4	Argumente gegen den Journalistenberuf	136
4	Journalistische Schreibwerkstatt für Schüler mit Migrationshintergrund	139
	<i>Mariella Bastian</i>	
4.1	Konzept der Schreibwerkstatt	139

4.2	Praxis der Schreibwerkstatt	140
4.2.1	Vorbereitung: Umsetzung des Patenschafts-Prinzips	141
4.2.2	Organisation: Kooperation mit der Stadt Lünen und dem Erich-Brost-Institut	141
4.2.3	Verlauf : Phasen der Schreibwerkstatt	143
4.2.4	Erfahrungen einer Teilnehmerin	147
	<i>Anh-Thu Nguyen</i>	
4.2.5	Erfahrungen einer Schreibtrainerin	149
	<i>Jana Fischer</i>	
5	Fazit	153
	<i>Horst Pöttker</i>	
5.1	Medienbefragung	153
5.2	Schülerbefragung und Schreibwerkstatt	158
5.3	Empfehlungen für mehr ethnische Diversität im Journalistenberuf	162
	Danksagungen	169
	Anhang	171
	Verwendete Literatur	171
	Weiterführende Literatur	173
	Abbildungen und Tabellen	176
	Teilnehmende Medienbetriebe und Institutionen	178
	Autoren und Herausgeber	180

Vorwort

Katsiaryna Artsiomenka

Wenn ich in Deutschland gefragt werde, was ich beruflich mache, löst meine Antwort, ich sei Journalistin, eine einzige Reaktion aus: Verwirrung. „Sie?“ Ich. Eine Weißrussin, die holprig Deutsch spricht. Mit einem Akzent, der als charmant bezeichnet wird, wenn es nicht um meinen Beruf geht. Ich darf in Deutschland alles sein – Informatikerin, Ingenieurin, Putzfrau ..., aber als Journalistin gibt es mich nicht. Zumindest auf den ersten Blick. Nicht nur für die Redaktionen, sondern auch für Leser, Zuschauer, Zuhörer. Für meine Protagonisten – so schien es – brachen ihre Welten zusammen, wenn ich sie um ein Interview bat, bis ich auf die glorreiche Idee kam, direkt nach der Vorstellung am Telefon hinzuzufügen: „Ich bin Weißrussin. Ich kenne mich in Deutschland nicht so gut aus. Erklären Sie mir bitte, wie es ist in Deutschland?!“ Das wirkt auf meine Interviewpartner beruhigend, und sie erklären mir plötzlich die Welt. Ihre Welt. Diese drei besänftigenden Sätze sind mittlerweile zu meinem Zusatznamen geworden.

Die Komplexität des Berufs, der die Komplexität der Welt reduziert, scheint in Deutschland auf die Sprache und die Aussprache reduziert zu sein. Das journalistische Handwerk, das dem Publikum nicht vertraute Sachverhalte vertraut zu machen hilft, braucht offenbar nur ein Werkzeug: akzent- und fehlerfreies Deutsch. Ein Instrument, das ein Nicht-Muttersprachler kaum jemals genauso selbstverständlich wie ein Muttersprachler beherrschen kann. Dürfen aber Migranten, die Deutsch nicht von Kindheit an gelernt haben, als ungeeignet für den Journalistenberuf abgestempelt werden?

Deutschen Redaktionen fällt es immer noch ziemlich schwer, das Potenzial und den Nutzen von Journalisten mit Migrationshintergrund zu erkennen und anzuerkennen. Denn es braucht vor allem Mut, dem Publikum ungewöhnliche Namen und ungewohnte Stimmen zu präsentieren. Dennoch lassen sich einige Beispiele mit diesem Mut, der Offenheit und dem Verständnis dafür finden, was Migranten im Journalistenberuf in der multikulturellen Gesellschaft bewirken können. Mittlerweile haben sich in einigen fortschrittlichen Medienunternehmen Bereiche

etabliert, die Journalisten mit Migrationshintergrund gute Einstiegschancen in den Beruf bieten. Die Berichterstattung über Themen, für die das Expertenwissen über das jeweilige Herkunftsland und das Migranten-Dasein sehr vorteilhaft sind, könnte hier als Beispiel dienen.

Meine persönliche Lieblingsaufgabe, die ich auch selbst zunächst als Einstiegschance betrachtet habe, heißt aber „Blick von außen auf Deutschland“. Um diese übernehmen zu dürfen, muss man allerdings bereit sein, die „Migranten-Brille“ aufzusetzen. Das wunderbewirkende Accessoire verleiht einem die Gabe, Deutschland aus einer anderen Perspektive zu sehen und darüber durchaus unterhaltend zu berichten. Eigentlich handelt es sich dabei um nichts anderes als die Fähigkeit, über das Zeitgeschehen zu reflektieren, den Zeitgeist einzufangen, Themen auf der Straße zu finden, und um eine ganz banale und unspektakuläre Eigenschaft wie Neugier. Es geht also um die Qualitäten und Fähigkeiten, die ein „normaler“ Journalist haben muss. Journalisten mit Migrationshintergrund scheinen aber in Deutschland noch nicht „normal“ sein zu dürfen. Solche Gedankenspiele sollte ich vielleicht lieber lassen und mich weiterhin riesig über die Chance freuen, in diesem Beruf arbeiten zu dürfen. Und doch bin ich sehr gespannt, wann und ob ich jemals meine „Migranten-Brille“ ablegen darf und in den deutschen Medien als Normalfall gelte. Umso erfreulicher ist es, dass es solche Projekte wie die vorliegende Studie gibt, die etwaige Missstände beleuchten und Migranten im deutschen Journalismus zur Normalität verhelfen können.

In politisch korrektem Deutsch steht das Wort „Vielfalt“ als Synonym zum Wort „Migrant“. In der medial konstruierten Welt und in der Öffentlichkeit haben sich allerdings ganz andere Synonyme durchgesetzt: „Opfer“, „Vorzeigebispiel“ oder „Krimineller“. Und solange die Journalisten mit ihrem Migrationshinter- und -vordergrund in den deutschen Medien nicht zur Normalität werden, wird das Wort „Vielfalt“ weiterhin ausschließlich in politisch korrekten Reden als Synonym für das Wort „Migrant“ fungieren.

Fragestellung

1

Mehr Vielfalt im Journalistenberuf – wie lässt sich das gesellschaftspolitische Ziel erreichen?

Horst Pöttker

Unter der Überschrift „Migrantinnen und Migranten in Redaktionen und Programme einbeziehen“ heißt es im „Nationalen Integrationsplan“ der deutschen Bundesregierung von 2009:

„Langfristiges Ziel der Personalpolitik in den Medien soll sein, sich einer adäquaten Zusammensetzung insbesondere des Redaktionspersonals anzunähern. Die elektronischen Medien sollten ihre Anstrengungen intensivieren, Migrantinnen und Migranten hinter dem Mikrofon und auf dem Bildschirm in ihre Produktion einzubeziehen und sie als Moderatorinnen und Moderatoren sowie Darstellerinnen und Darsteller in Filmen und Serien einzusetzen.“ (Presse- und Informationsamt 2009: 159)

Der „Nationale Aktionsplan Integration“ der deutschen Bundesregierung von 2011 setzt das fort:

„Medien spielen im Prozess der Integration eine bedeutende Rolle. Denn sie prägen durch ihre Berichterstattung und in ihren Unterhaltungsangeboten die Bilder über die Einwanderungsgesellschaft und ihre Bevölkerungsgruppen wesentlich mit und sind Plattform für öffentliche Kommunikation und Austausch. (...) Das Ziel der Verbesserung der „medialen Integration“ umfasst (...) eine angemessene Beteiligung von Migranten in den Medienberufen (...). Neben den zahlreichen Maßnahmen der Medienunternehmen in diesem Themenfeld beabsichtigt der Bund begleitende Projekte zur Unterstützung von mehr Diversität in den Medien (...). Solange die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Migrationshintergrund in zentralen gesellschaftlichen Bereichen (...) noch nicht umfassend gewährleistet ist, besteht für alle Akteure der Integrationspolitik Handlungsbedarf.“ (Nationaler Aktionsplan Integration 2011: 18-21)

Und 2012 haben die Bundesländer im Rahmen dieses Aktionsplans erklärt:

„Die Länder betrachten es als ihr gemeinsames Ziel, die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund verstärkt auch über die Medien und in den Medien zu fördern. Hierbei wird angestrebt, (...) die Beteiligung von Menschen mit Migrationshintergrund in den Funktions- und Arbeitsbereichen der Medien zu erhöhen; dies gilt für

alle Bereiche der Medien, von der Programmgestaltung bis zu den Entscheidungsgremien. Die Chancen und Möglichkeiten, aus dem Blickwinkel der Migration zu einer genaueren Darstellung gesellschaftlicher Entwicklungen beizutragen, werden deutlich erhöht (...). Damit kann – neben Maßnahmen der Aus- und Fortbildung – interkulturelle Öffnung der Medien auch durch das Personalmanagement verstärkt werden.“ (Presse- und Informationsamt der Bundesregierung / Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2012: 459)

Deutschland als Einwanderungsgesellschaft

Deutschland hat sich in den vergangenen Jahrzehnten zu einer multiethnischen Einwanderungsgesellschaft entwickelt. Etwa 16 Millionen Menschen, das sind 19,5 Prozent der Wohnbevölkerung, hatten 2011 einen Migrationshintergrund¹. (vgl. Statistisches Bundesamt 2012: 7) Bei den unter Zehnjährigen in vielen Ballungsgebieten – so in den Stadtstaaten Berlin, Hamburg und Bremen sowie den Regierungsbezirken Arnsberg, Detmold, Düsseldorf und Köln in Nordrhein-Westfalen, Karlsruhe und Stuttgart in Baden-Württemberg und Darmstadt in Hessen – liegt der Anteil der Kinder aus Familien mit Zuwanderungsgeschichte bei 40 Prozent und mehr. (vgl. Statistisches Bundesamt 2012: 19) Von den Zugewanderten stammen nach älteren Zahlen des Statistischen Bundesamts 14 Prozent aus der Türkei, 8,4 Prozent aus Russland, 6,9 Prozent aus Polen, 4,2 Prozent aus Italien, 3,4 Prozent aus Serbien und Montenegro bzw. dem Kosovo, 3,3 Prozent aus Kasachstan, 3,0 Prozent aus Rumänien, 2,6 Prozent aus Kroatien, 2,2 Prozent aus Griechenland, 2,2 Prozent aus Bosnien und Herzegowina und 1,9 Prozent aus der Ukraine, um nur die wichtigsten Herkunftsländer zu nennen.² Weitere Migrantengruppen kommen aus EU-Staaten wie Spanien oder Portugal, aber auch aus afrikanischen und lateinamerikanischen Ländern.

Das multiethnische Fünftel stellt aus demografischen, wirtschaftlichen und kulturellen Gründen einen wichtigen Teil der deutschen Gesellschaft dar, von dessen Integration mit der Mehrheitsbevölkerung die Zukunftschancen der Bundesrepublik abhängen.

-
- 1 Als „Menschen mit Migrationshintergrund“ gelten seit dem Mikrozensus 2005 „alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil“ (Statistisches Bundesamt 2012: 6).
 - 2 Statistisches Bundesamt, zit. n. <http://de.wikipedia.org/wiki/Migrationshintergrund>, S. 6, Abruf 25. 6. 2013. Nach anderen Studien soll der Anteil der Migranten aus der ehemaligen Sowjetunion erheblich größer sein und sogar denjenigen der Türkischstämmigen übertreffen (vgl. WDR: Migranten und Medien 2011).

Was ist „Integration“?

Unter „Integration“ sollte dabei weder ausdrücklich noch unterschwellig nur Assimilation im Sinne kultureller Homogenität verstanden werden, sondern der Zusammenhalt einer modernen, differenzierten und pluralistischen Gesellschaft dadurch, dass ihre Mitglieder sich über die Gültigkeit allgemeiner Werte (Menschenrechte, Verfassungsgrundsätze) einig sind, sich wechselseitig – auch in ihren jeweils besonderen Leistungen und Funktionen für die Gesellschaft – respektieren (vgl. Pöttker 2002: 323-335; ders. 2005: 25-43) und sich über alle wichtigen Fragen verständigen können, wobei kulturelle Unterschiede in Bezug auf Religion, Sitten, Bräuche, Dialekte, Kunst, Musik usw. erhalten bleiben (können). Denn in der Kindheit erworbene kulturelle Identität lässt sich nicht austauschen, sondern nur ergänzen und modifizieren. Assimilationsdruck, der bei Menschen mit Migrationshintergrund die mitgebrachte Identität bedroht, hat daher Aversionen gegen die Aufnahmegesellschaft, im Extremfall Segregation in „Parallelgesellschaften“ zur Folge. Dagegen bietet sich für den hier ins Auge gefassten modernen Typ sozialen Zusammenhalts der Begriff der interkulturellen Integration an. (vgl. Geißler 2005: 45-70)

Angemessene Repräsentation in den Inhalten der Medien?

Dass mediale Öffentlichkeit ein Faktor ist, der die Integration von Mehrheitsbevölkerung und ethnischen Minderheiten fördern oder behindern kann, wird kaum bestritten. Dabei geht es heute nicht mehr, wie in früheren Phasen der Zuwanderung, um besondere Informations- und Unterhaltungsangebote für Migranten³, sondern um die Partizipation aller Gruppen an einer öffentlichen Kommunikation, die die kulturelle Vielfalt der Gesellschaft wiedergibt.

Dazu bedarf es einerseits einer angemessenen Präsenz der Migranten(gruppen) in den kommunizierten Inhalten. Analysen zeigen seit Jahrzehnten, dass hier negative Bilder („Stereotypen“) dominieren (vgl. zusammenfassend und differenzierend Müller 2005: 83-126), die als diskriminierend interpretiert und empfunden werden. Das lässt auch der „Nationale Aktionsplan Integration“ der Bundesregierung durchblicken, in dem beklagt wird, dass „in den publizistischen Formaten nach wie vor eine problemorientierte Berichterstattung über Migrati-

3 Wir verzichten im Folgenden wegen der Lesbarkeit, wie im Journalismus üblich, auf das „Gendern“ männlicher Sammelbezeichnungen für Menschengruppen. In aller Regel sind beide Geschlechter gemeint. Die im Alltag verwendet Begriff „Einwanderer“ und „Zuwanderer“ und damit zusammenhängende Wortbildungen werden im Folgenden synonym mit dem Begriff „Migrant“ und zugehörigen Wortbildungen verwendet. Diese Begriffe können sowohl die erste als auch die zweite Generation umfassen.

onsthemen und Migranten“ überwiege. „Negativbilder existieren dabei vor allem in der Darstellung in Deutschland lebender Muslime.“ (Nationaler Aktionsplan Integration 2011: 18)

Das gesellschaftskritische Verständnis solcher Befunde wird allerdings dadurch relativiert, dass Negativismus zu den gängigen journalistischen Selektionskriterien („Nachrichtenwertfaktoren“) zählt, die auch bei anderen Gruppen wie Politikern oder „Bankern“ zu stereotypen Darstellungen in den Informationsmedien führen können. Die monierte „problemorientierte Berichterstattung“ gehört bei allen Themen und Gegenständen zu den genuinen Aufgaben des Journalismus. Um eine überdurchschnittliche Diskriminierung von Migranten in den Medien festzustellen, wären vergleichende Studien zur Darstellung verschiedener gesellschaftlicher Gruppen erforderlich, die aber in der deutschen Medienforschung – anders als in der nordamerikanischen – relativ rar sind.

Außerdem scheinen negative Stereotypisierung und Tabuisierung von Migranten und ethnischen Minderheiten in den Medien zurückzugehen. Das Fernsehen leistet hier einiges, indem es prominente Schauspieler, Moderatoren und Journalisten mit exotisch klingenden Namen als „visible minorities“ auf den Bildschirm bringt; vor allem „in den Unterhaltungssendungen in Film und Fernsehen finden interkulturelle Themen zunehmend Verbreitung und treten Migranten häufiger als Protagonisten auf.“ (a. a. O.)

Genug Diversity beim Medienpersonal?

Andererseits gehört zur öffentlichen Kommunikation, die Integration fördern kann, auch eine angemessene Repräsentation von Menschen mit Migrationshintergrund am Personal hinter der Kamera, bei der Recherche oder am Redaktionssystem. Nur so können die besonderen Sichtweisen der verschiedenen Migrantengruppen artikuliert und von der Mehrheitsbevölkerung sowie den anderen Migrantengruppen zur Kenntnis genommen werden, was eine notwendige Voraussetzung für wechselseitigen Respekt ist.

Medieninhalte zu kritisieren mündet in das Bedürfnis, sie regulieren zu wollen – je mehr, desto besser begründet und ernster gemeint die Kritik ist. Inhaltliche Medienregulierung aber, so gut begründet und ernst gemeint sie sein mag, schränkt die Kommunikationsfreiheit der Medienproduzenten ein, und das heißt: die Pressefreiheit. Auch deshalb wendet sich unser Projekt nicht den Medieninhalten zu, sondern konzentriert sich auf die Kommunikatoren, das journalistische Medienpersonal.

Die Chance, sich Gehör zu verschaffen, der Zutritt zur öffentlichen Kommunikation, ist von den Vereinten Nationen vor 66 Jahren zum Menschenrecht

erklärt worden. Artikel 19 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948 lautet:

„Jede Person hat das Recht auf Meinungsfreiheit und freie Meinungsäußerung; dieses Recht schließt die Freiheit ein, Meinungen ungehindert anzuhängen, sowie über Medien jeder Art und ungeachtet von Landesgrenzen Informationen und Gedankengut zu suchen, zu empfangen und zu verbreiten.“ (<http://quellen.geschichte-schweiz.ch/allgemeine-erklarung-menschenrechte-uno-1948.html>, Zugriff 26. 6. 2013)

Die deutschen Medien werden das wachsende Fünftel mit Migrationshintergrund im Land nur dann als Publikum und Kundschaft erreichen können, wenn diese potentiellen Rezipienten und Käufer ihre Sichtweisen in den Medien wiederfinden. Deshalb ist eine angemessene Repräsentation der Migranten und ethnischen Minderheiten im Redaktionspersonal auch von wirtschaftlicher Bedeutung für die Medienbranche.

Ziel: mehr Diversity in den Redaktionen

Trotz der ökonomischen und publizistischen Interessen der Medienhäuser entspricht der Anteil der Journalisten mit Migrationshintergrund auch nicht entfernt dem 19,5 Prozent-Anteil der Migranten an der Bevölkerung. Es lässt sich mit einiger Sicherheit sagen, dass nicht mehr als vier bis fünf Prozent Journalisten mit Migrationserfahrung bei deutschen Medien arbeiten, wobei Verlagshäuser, die Presse- und Onlineprodukte anbieten, offenbar weniger Zuwanderer beschäftigen als Rundfunksender. Geißler et. al. haben 2009 für Printmedien aufgrund einer Totalerhebung bei Redaktionen und eines Schneeballverfahrens bei Journalisten einen Migrantenanteil von deutlich unter zwei Prozent geschätzt. (vgl. Geißler / Enders / Reuter 2009: 79-117) Die Befragung einer repräsentativen Zufallsauswahl aus den Mitgliedern des Deutschen Journalistenverbandes in Nordrhein-Westfalen, die Journalisten aus allen Medien umfasste, lässt darauf schließen, dass im Sommer 2007 etwa zweieinhalb bis drei Prozent einen Migrationshintergrund hatten (vgl. Pöttker 2009: 161-187, 168). Und eine explorative qualitative Studie von 2006/2007 ergab, dass zu der Zeit auch in den öffentlich-rechtlichen Sendern ein eklatanter Mangel an journalistischen Mitarbeitern mit Zuwanderungserfahrung herrschte, wobei die wenigen zudem meistens auf Migrantenthemen festgelegt waren. (vgl. Oulios 2009: 119-144)

Zwar hat z. B. der Westdeutsche Rundfunk (WDR) seit 2003 einen Integrationsbeauftragten (vgl. <http://www1.wdr.de/unternehmen/profil/integration/integration378.html>) und bietet mittlerweile mit der Talentwerkstatt „grenzenlos“ (vgl. <http://www1.wdr.de/unternehmen/karriere/talentwerkstatt106.html>) ein professionelles Qualifikationsprogramm für junge Journalisten mit Migrationshintergrund an. Aber der Kölner Sender ist auch, nicht zuletzt dank des Engagements

seines früheren Intendanten Fritz Pleitgen, bei der Lösung dieser Problematik besonders avanciert; und sogar dort ist die Unterrepräsentation von Migranten im Redaktionspersonal noch längst nicht aufgehoben, am deutlichsten existiert sie auf den höheren Hierarchieebenen fort.

Ein Ziel der 2005, mit dem Inkrafttreten des Zuwanderungsgesetzes („Gesetz zur Steuerung und Begrenzung der Zuwanderung und zur Regelung des Aufenthalts und der Integration von Unionsbürgern und Ausländern“) endlich in Angriff genommenen deutschen Integrationspolitik, wie es aus dem „Nationalen Integrationsplan“ von 2009 und dem „Nationalen Aktionsplan Integration“ von 2011/2012 hervorgeht, ist daher die Steigerung der ethnischen Diversität im Journalistenberuf. Dabei wären konkretere und ehrgeizigere Zielvorgaben als in den Plänen der Bundesregierung und der Länder denkbar. Bei einer Orientierung am Vorbild der „diversity policy“ in den klassischen Einwanderungsländern Nordamerikas, die sich vor allem des Prinzips Öffentlichkeit als Mittel zur Verwirklichung ihrer Ziele bedient,⁴ würde sich den deutschen Zeitungsverlagen und Sendern z. B. die Aufgabe stellen, wenigstens so viele Migranten in der Redaktion eines Mediums zu beschäftigen, wie es der Hälfte des Anteils ihrer ethnischen Gruppe(n) an der Bevölkerung im Einzugsgebiet dieses Mediums entspricht. (vgl. Geißler / Pöttker 2010: 179) Da in Nordrhein-Westfalen (NRW) etwa 24 Prozent der Wohnbevölkerung aus Migranten bestehen, erforderte das beim WDR z. B. 12 Prozent Journalisten mit Migrationshintergrund.

Unbekannte Gründe der Unterrepräsentation

Während der Mangel an ethnischer Diversität in deutschen Redaktionen belegt ist und unter Hinweis auf die deswegen schlecht erfüllte Integrationsfunktion der Medien berechtigterweise beklagt wird, sind Erkenntnisse zu den Gründen dieses Mangels sowie dazu, wie er sich möglichst wirksam und rasch beheben ließe, selten und wenig belastbar. Die Forschung beschränkt sich – nicht untypisch für Sozial- und Kulturwissenschaften – überwiegend auf die Anzeige von Problemen, ohne nach gangbaren Lösungswegen zu suchen.

Zielgerichtete Vermittlung von Angehörigen ethnischer Minderheiten in deutsche Medien erfordert konkrete Kenntnisse sowohl über Einstellungen und

4 Die „American Society of Newspaper Editors“ (ASNE), der Berufsverband der Zeitungsjournalisten und -verleger in den USA, erhebt seit 1978 regelmäßig den Anteil der vier großen ethnischen Minderheiten Afro-Amerikaner, Asiaten, Latinos und „Native Americans“ am journalistischen Personal der Presse und publiziert die Ergebnisse in zahlreichen differenzierten Tabellen. Seitdem ist der Minoritäten-Anteil von ca. vier auf ca. 13 Prozent gestiegen. Vgl. www.asne.org, kontinuierliche Zugriffe bis 1. 9. 2014.

Affinitäten von Migranten zum Journalistenberuf als auch über Einstellungen und Affinitäten des Medienmanagements zur Beschäftigung von Personen mit Zuwanderungsgeschichte als Journalisten. Solche Kenntnisse soll unsere Studie durch zielgerichtete Befragungen sowohl im Medienmanagement als auch unter jugendlichen Migranten zutage fördern, um sie Einrichtungen zur Verfügung zu stellen, die sich die Vermittlung von Migranten in Medienredaktionen, evtl. verbunden mit journalistischer Ausbildung, zur Aufgabe machen.⁵

Die Studie soll nicht nur Zugangsbarrieren auf dem Weg in den Journalismus beschreiben, sondern diese auch überwinden helfen. Sie zielt deshalb nicht zuletzt auf Erkenntnisse über spezielle Affinitäten im Medienmanagement zur Beschäftigung von Journalisten mit Migrationshintergrund sowie über spezielle Affinitäten von jungen Migranten(gruppen) zum Journalistenberuf. Solche Erkenntnisse sind wichtig, um das von der Integrationspolitik anvisierte Ziel einer Erhöhung des Migrantenanteils am Redaktionspersonal deutscher Medien zu realisieren.

Erhebungen im Medienmanagement

In einer ersten Skizze hatten wir an eine deutschlandweite Vollerhebung im Management von Medienbetrieben hinsichtlich des Interesses an der Beschäftigung von Journalisten mit Migrationshintergrund gedacht, um alle Chancen konkret auszuloten. Da dafür die Mittel schließlich nicht reichten, mussten sich die Erhebungen auf das größte Bundesland NRW beschränken.

Unter der – freilich zu prüfenden – Annahme, dass in Medienhäusern, besonders in Presseverlagen, etwa wegen der Befürchtung mangelnder Sprachbeherrschung skeptische Haltungen gegenüber der Beschäftigung von Journalisten mit Migrationshintergrund überwiegen, empfahl sich eine flächendeckende Vollerhebung beim Personalmanagement in den Medienbetrieben, um Ausnahmen von der vermuteten Regel zu identifizieren und keine für Zuwanderer offene Redaktion zu übersehen. Da öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalten wie der WDR eine eigene Diversity-Politik mit speziellen Fördermaßnahmen – z. B. der erwähnten WDR-Talentwerkstatt „grenzenlos“ – betreiben, lag eine Konzentration auf privatwirtschaftliche Medien nahe. In NRW sind das im Wesentlichen die hier ansässigen Verlage und Verlagskonzerne mit ihren Print- und Onlineprodukten, die vergleichsweise zahlreichen privaten Lokalradios im Zwei-Säulen-Modell, einige Nachrichtenagenturen, meist ansässig in der Landeshauptstadt Düsseldorf, sowie der Fernsehsender RTL in Köln.

5 Das gehört zu den langfristigen Zielen z. B. des „Zentrums für Mediale Integration“ (Z-F-M-I) am Institut für Journalistik (IJ) der TU Dortmund.

In einer ersten Gesprächswelle haben wir bei der obersten Leitungsebene dieser Medienhäuser sowie der Landesanstalt für Medien (LfM) in Erfahrung zu bringen versucht, welche generelle Linie das jeweilige Unternehmen in der Frage der Beschäftigung von Journalisten mit Migrationshintergrund verfolgt und wo Personalentscheidungen konkret getroffen werden. In einer zweiten Welle wurde bei den für Beschäftigungsverhältnisse unmittelbar zuständigen Personen oder Gremien erhoben, welche Chancen es für die Einstellung von Journalisten aus den verschiedenen Migrantengruppen und ethnischen Minderheiten gibt. Für diese Gespräche, die es qualitativ und daneben auch quantitativ auszuwerten galt,⁶ war ein an die Fragestellung anknüpfender Leitfaden zu entwickeln.

Da es bei Erstkontakten mit maßgeblichen Entscheidern bereits darum gehen kann, die Bereitschaft zur Einstellung von Journalisten mit Migrationshintergrund durch eine entsprechende Atmosphäre zu fördern, wurden viele dieser Leitfadengespräche an Ort und Stelle von einer Person geführt, die selbst einen Migrationshintergrund hat, die deutsche Sprache beherrscht und über die erforderliche journalistische und kommunikationswissenschaftliche Kompetenz verfügt (Dipl.-Journ. Juliana Lofink).

Erhebungen unter Jugendlichen mit (und ohne) Migrationshintergrund

Oft wird ohne Weiteres angenommen, die Unterrepräsentation von Menschen mit Migrationshintergrund in den Redaktionen sei auf Vorbehalte der Medienbetriebe zurückzuführen, Zugewanderte als Journalisten zu beschäftigen. Dabei wird nicht geprüft, ob überhaupt und, wenn ja, bei welchen Migranten, von denen viele sozialen Aufstieg eher über die Ausbildung zu Berufen wie Ingenieur oder Arzt anzustreben scheinen, eine Bereitschaft besteht, im Journalistenberuf eine Lebensperspektive zu erkennen. Und aufgrund des Defizits an lösungsorientierter Forschung werden ohne Weiteres Programme zur Einrichtung oder Verbesserung der journalistischen Ausbildung für Migranten aufgelegt, ohne vorher zu prüfen, ob überhaupt und wo es Medienbetriebe gibt, die an der Aufnahme von Migranten ins Redaktionspersonal interessiert sind. Diese oft vernachlässigten Fragen hängen insofern zusammen, als die Motivation von jugendlichen Migranten, den Journalistenberuf zu ergreifen und sich dafür ausbilden zu lassen, vermutlich an die realistische Aussicht gebunden ist, in Medienbetrieben eine für Lebenssicherheit und sozialen Aufstieg geeignete Beschäftigung zu finden.

6 Angestrebt wurde im Projekt ein Methodenpluralismus, der quantitative und qualitative Verfahren nicht miteinander konfrontiert, sondern in wechselseitiger Ergänzung parallel verfolgt, um ein Optimum an Reliabilität und gleichzeitig Validität zu ermöglichen. Als methodologische Literatur wurden benutzt: Diekmann 2009.

Für eine Untersuchung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund hinsichtlich ihrer Berufsvorstellungen haben wir uns auf die Stadt Essen konzentriert, deren Bevölkerungsanteil mit Migrationshintergrund auch hinsichtlich der verschiedenen Herkunftsländer etwa den Verhältnissen in NRW entspricht. Dort schien uns eine Vollerhebung unter Oberstufenschülern kooperationsbereiter Gymnasien und Gesamtschulen der aufschlussreichste und gangbarste Weg.

Während der Erhebungsphase wurde von der Integrationsbeauftragten der Stadt Lünen außerdem der Wunsch an uns gerichtet, eine Schreibwerkstatt für Jugendliche mit Migrationshintergrund einzurichten, um sie an journalistische Arbeitsweisen heranzuführen. Wir haben diesem Wunsch gern entsprochen, einerseits, um qualitativ auswertbares Material zu erhalten, das zu Erkenntnissen über Nähe oder Ferne junger Migrant(en) zum Journalistenberuf beitragen kann; andererseits hat aber – ähnlich wie bei der Medienbefragung – auch das praktische Interesse eine Rolle gespielt, durch das Projekt selbst bereits dem Ziel der Erhöhung des Migrantenanteils unter den Journalisten zu dienen.

Untersuchungsphasen

Die Projektidee ist uns im Frühjahr 2010 gekommen, im Anschluss an die Teilnahme des „Zentrums für Mediale Integration“ (Z-F-M-I) (vgl. www.zentrum-fuer-mediale-integration.de) an den vorbereitenden Gesprächen über den „Nationalen Aktionsplan Integration“ im Bundeskanzleramt und im Bundespresseamt. Das Z-F-M-I ist dem Institut für Journalistik (IJ) und damit der Fakultät Kulturwissenschaften der Technischen Universität Dortmund angeschlossen und hat das Projekt „Basiserhebungen in Nordrhein-Westfalen zur Förderung ethnischer Diversität im Journalistenberuf“ getragen und organisiert.

Die erste Projektskizze haben wir im Mai 2010 entworfen und als Förderantrag über das Rektorat der TU Dortmund im Rahmen des Mercur-Programms an die Mercator-Stiftung gestellt. Das Rektorat hat den Antrag unterstützt, zumal Forschungen zum Problemkreis Migration und Integration laut Zielvereinbarungen einen Arbeitsschwerpunkt der Fakultät Kulturwissenschaften bilden. Die Mercator-Stiftung hat ihn jedoch nicht bewilligt, wohl nicht zuletzt aufgrund von externen Gutachten, denen zu entnehmen war, dass die anonymen Gutachter am Sinn der Förderung von ethnischer Diversität im Journalismus, wie sie die Integrationspolitik der Bundesregierung vorsieht, grundsätzlich zweifelten. Im Bescheid des Historikers Professor Dr. Winfried Schulze (München), der die Entscheidungskommission im Mercur-Programm leitete, hieß es: „Wir bitten um Verständnis für unsere Antwort und hoffen, dass Sie einen anderen Weg zur Finanzierung Ihres Vorhabens finden werden.“